



Alles richtig gemacht? Hausaufgaben nachschauen in der 2. Klasse.

(Fotos: Oliver Vogler)

Jeden Samstag kommen rund 330 Kinder und Jugendliche in das deutsch-russische Zentrum. Sie lernen Russisch, Englisch, Deutsch und Mathe. Sie malen, tanzen und singen. Eine isolierte Parallelwelt, in der die alten Heimatländer beschworen werden? Eine Art westlicher »Pionier-Palast«? Oder eine moderne Bildungseinrichtung mit Vorbildcharakter? Ein Besuch mit erstaunlichen Einblicken.

Von Christine Steines

Ein sonniger Samstagmorgen. Die Stadt schläft noch. Die ganze Stadt? Nein. Rund um die August-Herrmann-Francke Schule in der Talstraße herrscht schon um 8.30 Uhr geschäftiges Treiben. Eltern fahren vor, begleiten ihre Kinder bis zur Tür, plaudern miteinander, halten ein Schwätzchen mit den Lehrern. »Paka uwidemsja paposche, tschüs, wir sehen uns später«, rufen sie zum Abschied. Gegen 15 Uhr kommen sie wieder. Während sich viele Gießener Familien auf ein freies Wochenende oder auf Sportveranstaltungen vorbereiten, ist im deutsch-russischen Zentrum Unterricht angesagt. »Am Anfang fand ich das blöd«, sagt ein 13-jähriges Mädchen, »mittlerweile würde mir etwas fehlen, wenn ich keine Kurse hätte«. Sie ist nicht die Einzige, die das so sieht. In den folgenden Stunden hören die Gäste diesen Satz immer wieder. Der Besuch wird in allen Klassenzimmern höflich begrüßt, das Gebot, an den Samstagen nur russisch zu sprechen, wird für uns aufgehoben.

Für Olga Royak, die geschäftsführende Vorsitzende des deutsch-russischen Zentrums, sowie ihren Ehemann und einige Ehrenamtliche beginnt das Wochenende noch viel früher: Sie bereiten in der Schule alles für den Unterricht vor. Einen ganzen Gebäudetrakt der August-Herrmann-Francke Schule mit über 30 Klassenräumen hat das deutsch-russische Zentrum in der Talstraße angemietet. Jede Woche verbringen hier rund 330 Mädchen und Jungen aus der Stadt und dem Kreis Gießen, aber auch aus angrenzenden Regionen den Samstag. Während der Woche besuchen sie die Schule ihres Wohnorts, sie gehen zum Sport und in Vereine, treffen Freunde. Für sie ist es selbstverständlich, dass auch am sechsten Tag der Woche Schule ist. Denn sie kennen es nicht anders. Die meisten kommen schon als i-Dötzchen und bleiben bis zum Abitur. Nicht nur die Kinder sind vertraut miteinander, auch viele Familien kennen sich seit Jahren.

Olga Royak, die gleichzeitig »gute Seele«, Organisatorin und kreativer Kopf des Zen-

trums ist, hat sie alle aufwachsen sehen und kennt ihre Lebensgeschichten. Die »Russlanddeutschen« sind keine homogene Gruppe, die Kultur ihrer Herkunftsländer ist ebenso unterschiedlich wie ihr Sozial- und Bildungsstatus. Die meisten Familien, die für ihre Kinder Kurse im deutsch-russischen Zentrum buchen, haben aber ein gemeinsames Ziel: Sie möchten, dass ihre Kinder die Sprache ihrer Vorfahren beherrschen, und sie möchten, dass sie in Deutschland ihren Weg machen. Sie sind zielstrebig, leistungsorientiert und wollen, dass »die Kinder es einmal besser und leichter haben als wir«.

Die Großeltern- und Elterngeneration, die Ende der 80er, Anfang der 90er Jahre nach Deutschland kam, hatte große Probleme, beruflich Fuß zu fassen. Ihre Abschlüsse, die sie in Kasachstan, in Russland oder der Ukraine gemacht hatten, wurden hier nicht anerkannt. Zwischen technischen, inhaltlichen und konzeptionellen Standards hier und dort lagen Welten. Das führte dazu, dass ein ganzes Heer von akademisch gebildeten Lehrkräften, Ingenieuren, Betriebswirten oder Verwaltungsangestellten in Deutschland Jobs übernahmen, für die sie überqualifiziert waren. Viele arbeiten sie bis heute als angelegerten Hilfskräfte auf dem Bau, in der Reinigungsbranche oder in Kliniken und Altenheimen. Die einen haben sich da-

mit arrangiert, andere sind verbittert und fühlen sich auch nach vielen Jahren noch ausgegrenzt. Für ihre Kinder und Enkel wünschen sie sich etwas anderes.

Das deutsch-russische Zentrum spiegelt diese Situation. »Unsere ehrenamtlichen Lehrkräfte sind alle gut ausgebildet, darauf

sind wir sehr stolz«, sagt Olga Royak. Die Liste der Lehrkräfte ist lang und eindrucksvoll: Die Pädagogen haben Mathe, Physik oder Russisch studiert, es gibt Tanz- und Gesangslehrer, Kunstschaffende und Sportlehrer. Für ihren Job im DRZ brennen sie, voller Leidenschaft bereiten sie den Unterricht vor und nehmen sich Zeit für ihre Schüler. Das ist auch deutlich einfacher als in einer Regelschule, denn die Klassen sind klein und übersichtlich. Offenbar macht hier das Lehren und Lernen Spaß, denn beim Unterrichtsbesuch sind alle bester Stimmung und beteiligen sich eifrig. Die Schüler sind aufmerksam und auffallend diszipliniert. Ist das eine Inszenierung für den Besuch? Erstaunt fragend gehen die Augenbrauen nach oben.

»Nein, auf keinen Fall«, lautete die empörte Antwort. Woran liegt es dann? Ein Schüler – zehnte Klasse – hat eine Erklärung. »Wir haben Achtung und Respekt vor den Lehrern, deshalb ergibt sich das so«. Und ein Mädchen ergänzt: »Die Atmosphäre ist einfach anders, viel vertrauter.« In der Woche sind nur wenige der Lehrer in einer Schule tätig,

insbesondere die älteren nicht, aber darüber mag kaum jemand sprechen. Royak: »Das ist eine Sache des Stolzes«. Die junge Elterngeneration ist anders aufgestellt als ihre Vorgänger. Die Mütter und Väter sind oft selbst Akademiker und bekleiden höhere Positionen in Unternehmen. Manche möchten gar nicht an geschichtliche Traditionen anknüpfen, sondern sehen im Russischunterricht eine Chance, ihren Kindern nützliche Kenntnisse mit auf den Weg zu geben. »Sie werden später im Wettbewerb mit anderen stehen, da sind Sprachkenntnisse immer von Vorteil«, formuliert es ein Vater. Neben den karriereorientierten und bildungsbeflissenen Eltern gibt es aber auch solche, die sich über einen freien Samstag freuen und shoppen gehen, während ihre Kinder gut betreut sind.

In sozialistischen Ländern gab es früher den »Pionier-Palast« oder Kinderfreizeithäuser. »Wir stehen ein bisschen in dieser Tradition«, sagt Olga Royak und lacht. Aber einen entscheidenden Unterschied gibt es. Eine politische Indoktrination gibt es nicht. »Wir sind froh, in einem freien, demokratischen Land zu leben. Diese Werte vermitteln wir auch den Kindern«. Das deutsch-russische Zentrum, das auch dem Bundesverband russischsprachiger Eltern angehört, will einen Beitrag leisten zu einer offenen, pluralistischen Gesellschaft. Das tun die Organisatoren mit ihren schulischen Angeboten, mit Jugendfreizeiten, mit einem Jugendtreff und Musicalaufführungen.

Dass es nach wie vor eine große isolierte Gruppe Russlanddeutscher gibt, die in einer Parallelwelt leben, ist dem Ehepaar Royak bewusst. »Natürlich. Aber an die kommen auch wir nicht heran«.



„Wir sind froh, in einem freien, demokratischen Land zu leben – diese Werte vermitteln wir auch den Kindern.“

Olga Royak, DRZ



Hilfestellung für die Kleinen.



Geduldige Erklärungen.



Bewegte Chorprobe.



Russisch-Unterricht in der 10. Klasse

TEIL 4 DER SERIE



Die Suche nach **родина HEIMAT**

Obwohl sie eine der größten Gruppen der Einwanderer in Deutschland und seit Jahrzehnten unsere Nachbarn, Berufskollegen und Freunde sind, wissen wir sehr wenig über sie: Russlanddeutsche. In unserer Serie wollen wir einige von ihnen vorstellen. Wie leben sie? Und was ist Ihnen wichtig?

VORSCHAU:

13. Juli: Durchs Leben boxen

Alle Serienteile finden Sie unter www.giessener-allgemeine.de/